

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 8

Artikel: Das alte Haus
Autor: Hebbel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein Werk fand also seine Fortsetzung. Ich konnte vom Schauplatz meiner liebsten Beschäftigung gelassen abtreten, wann es dem Tod gefiel.

Es wurde einsam um mich herum; aber ich lebte im ruhigen Bewußtsein, mein Pfund nach Kräften und Umständen verwertet zu haben, für mich hin und entzog mich den Gesellschaften und Zusammenkünften gemäß dem wachsenden Bedürfnis nach Ruhe, soweit es nicht der Wohlstand gebot, teilzunehmen und meine Erfahrungen den andern zur Verfügung zu stellen.

Meine Arbeit diente nur zum kleinen Teil der Erwerbung von Geld und Gut; zum weit- aus größeren einem Werke, an dem sich Tausende und Abertausende auf viele Geschlechter hinaus erfreuen und ihre Kultur bereichern können. Ward ich erst spät reif, so tröste ich

mich: Früh reif, verdirbt leicht. Ein jeder lebt in seinem Werke, und keines ist vergänglich, sofern es den andern dient und dadurch weiterwirkt. So betrachtet, kommt mir des Menschen Leben ewig vor; ein jeder hat seine Auferstehung und seine Wiederkehr....

Aber meine Gedanken gehen nackt und bloß wie die armen Kindlein. Herr, erbarme Dich ihrer und geleite mich auf dem Traumschiff der Kindheit hinüber nach der Insel der Seligen!

Schlußbemerkung.

Der diesen Roman lebte, starb am 19. Dezember 1838 im 78. Lebensjahre und wurde im alten Friedhof des Marktfließens Königswart begraben. In den Sammlungen des Schlosses finden sich u. a. die Richts- schwerte, das Richtsbeil Hussens und einige Werkzeuge der Egerer Folterkammer, sowie zwei Ölgemälde, welche Karl Fuß und seine Frau darstellen, und endlich seine handschriftlichen Werke.

Das alte Haus.

Der Maurer schreitet frisch heraus,
Er soll dich niederbrechen;
Da ist es mir, du altes Haus,
Als hörte ich dich sprechen:
„Wie magst du mich, das lange Jahr'
Der Lieb' und Eintracht Tempel war,
Wie magst du mich zerstören?

Dein Ahnherr hat mich einst erbaut
Und unter frommem Beten
Mit seiner schönen, stillen Braut
Mich dann zuerst betreten;
Ich weiß um alles wohl Bescheid,
Um jede Lust, um jedes Leid.
Was ihnen widerfahren.

Dein Vater ward geboren hier,
In der gebräunten Stube,
Die ersten Blicke gab er mir,
Der muntre, kräftige Bube.
Er schaute auf die Engelein,
Die gaukeln in der Fenster Schein,
Dann erst auf seine Mutter.

Und als er traurig schlich am Stab,
Nach manchen schönen Jahren,
Da hat er schon, wie still ein Grab,
In meinem Schoß erfahren;
In jener Ecke saß er da,
Und stumm und händefaltend sah
Er sehnsüchtig auf zum Himmel.

Du selbst, — doch nein, das sag ich nicht,
Ich will von dir nicht sprechen;
Hat dieses alles kein Gewicht,
So laß nur immer brechen.
Das Glück zog mit dem Ahnherrn ein,
Zerstöre du den Tempel sein,
Damit es endlich weiche.

Noch lange Jahre kann ich stehn,
Bin fest genug gegründet,
Und ob sich mit der Stürme Wehn
Ein Wolkenbruch verbündet;
Kühn rag ich, wie ein Fels empor,
Und was ich auch an Schmuck verlor,
Gewann ich's nicht an Würde?

Und hab ich denn nicht manchen Saal
Und manch geräumig Zimmer?
Und glänzt nicht festlich mein Portal
In alter Pracht noch immer?
Noch jedem hat's in mir behagt
Kein Glücklicher hat sich beklagt,
Ich sei zu klein gewesen.

Und, wenn es einst zum Letzten geht,
Und wenn das warme Leben
In deinen Adern stille steht,
Wird dies dich nicht erheben,
Dort, wo dein Vater sterbend lag,
Wo deiner Mutter Auge brach,
Den letzten Kampf zu streiten?“

Nun schweigt es still, das alte Haus,
 Mir aber ist's, als schritten
 Die toten Väter all heraus,
 Um für ihr Haus zu bitten;
 Und auch in meiner jungen Brust,
 Wie ruft so manche Kinderlust:
 Laß stehn das Haus, laß stehn!

Indessen ist der Mauermann
 Schon ins Gebälk gestiegen;
 Er fängt mit Macht zu brechen an,
 Und Stein und Ziegel fliegen.
 Still, lieber Meister, geh von hier,
 Gern zahle ich den Taglohn dir,
 Allein das Haus bleibt stehn.

Gebbet.

General Ulrich Wille.

(5. April 1848 — 31. Januar 1925.)

Von Prof. Dr. Johannes Häne.

Der Schilderung der bedauerlichen Verletzung der schweizerischen Neutralität im Dezember 1813 durch eine gegen Napoleon I. und Frankreich marschierende österreichisch-russische Armee fügt Johannes Dierauer in seiner vortrefflichen Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft die Worte hinzu: „Künftige Staatsmänner mochten aus den demütigenden Ereignissen die heilsame Lehre schöpfen, daß das Neutralitätsprinzip in voller Reinheit nicht durch „bloßes Wortgepränge“, sondern nur durch ein tüchtig geschultes eidgenössisches Heer behauptet werden könne“. So ist es zu erklären, daß sogar in der Restaurationszeit die Aufstellung eines bedeutenden Bundesheeres vorgesehen wurde, ja daß selbst „Übungslager“, größere Manöver, abgehalten worden sind. Nach dem Übergang vom Staatenbund zum Bundesstaat im Jahre 1848 schritt man auf dieser Bahn weiter. Allein bei der Grenzbesetzung im deutsch-französischen Kriege 1870/71 zeigte es sich mit erschreckender Deutlichkeit, daß ganz bedenkliche Mängel im Militärwesen vorhanden waren und die Schweiz keineswegs über eine kriegsbrauchbare Armee verfügen konnte. Diese Erkenntnis brachte eine Neuordnung der militärischen Dinge in der Bundesrevision von 1874 und in der Militärorganisation desselben Jahres. Der Fortschritt bestand darin, daß der gesamte Militärunterricht vom Bunde übernommen wurde, ebenso die unentgeltliche Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung der Mannschaft und die Gesetzgebung über das gesamte Wehrwesen; immerhin sollte das Bundesheer, über das freilich nur der Eidgenossenschaft das Verfügungsrecht zusteht, in der Hauptsache noch aus den Truppenkörpern der Kantone gebildet werden.

Unter den Offizieren, die 1870/71 das Kriegsungenügen unserer Armee feststellen mußten, befand sich der 22jährige Artillerie-Leut-

nant Ulrich Wille, der kurz darauf dem Instruktionspersonal der Artillerie beitrug. Mit scharfem Blick erkannte er rasch, wo der Hauptfehler der ungenügenden Ausbildung der Armee lag, nämlich in der steten Bevormundung des Truppenoffiziers durch den Instruktionsoffizier, die ein eigentliches Verantwortlichkeitsgefühl bei dem Truppenoffizier und auch bei der Mannschaft nicht aufkommen ließ. Unaufhörlich kämpfte er in Wort und Schrift für die neue Auffassung, welche die Erziehung zum Soldaten, zum Mann, in den Vordergrund stellte, um die „bewußte Disziplin“ bei Offizieren und Truppe durchzusetzen. Es war schwierig, das eingewurzelte alte System zu beseitigen; allein Wille's hervorragende Leistung bei der Ausbildung der Kavallerie, die er 1883 als Oberstleutnant und Oberinstruktor übernahm, wobei es ihm gelang, in kurzer Zeit eine mustergültige Truppe zu schaffen, hat ihm doch den Weg einigermaßen geebnet. Seine Auffassung setzte sich allmählich durch. Auch der Nichtmilitär wird sofort erkennen, was für ein großer Unterschied besteht im Aussehen und Haltung schweizerischer Truppen der Gegenwart, verglichen mit jenen etwa aus den Siebziger oder Achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Daran ist aber vor allem der Wille'sche Geist schuld, der sich nach und nach dem Offizierskorps und damit auch der ganzen Armee mitteilte. Dabei war Wille ein überzeugter Anhänger des Milizsystems, das für unsere Zwecke vollständig genüge, aber auch gegen ein „Nachäffen nur der äußern Formen der stehenden Heere“; er trat vielmehr für eine berechnete Eigenart unseres Wehrwesens ein, vertrauend auf die im Volke wurzelnde, Jahrhunderte alte militärische Überlieferung, die sicherlich zum guten Teil seine Reformen und die innerliche Erzüchtigung des Heeres möglich gemacht hat.

Als im Jahre 1895 der Versuch einer Revi-